

Kompetenzorientierung - ein Vortrag zur Desorientierung

10. 4. 2014 Stadtschulrat für Wien

Im Rahmen der **Wiener Bildungsgespräche** setzt sich **Univ. Prof. Dr. Georg Hans Neuweg** kritisch mit dem Begriff Kompetenzorientierung auseinander.

In ihren einleitenden Worten meint Präsidentin **Mag. Dr. Susanne Brandsteidl**, dass der zum Schlagwort gewordene Begriff sie verwirre, da er bereits inflationär gebraucht werde.

Neuweg behandelt das Thema in Form einer Doppel-Conférence, wobei er einerseits in die Rolle eines Befürworters, andererseits in die eines Kritikers schlüpft. Im Verlauf seines Zwiegesprächs mit sich selbst verwendet er so ziemlich alle im Zusammenhang mit Bildungsthemen aufgekommenen Schlagwörter und gibt ihnen eine ironisierende Bedeutung.

Da es unmöglich ist, alles aufzuzählen, was angesprochen wurde, vor allem auch, weil der Referent manchmal sehr rasch gesprochen hat, können hier nur einige Aspekte eines sehr interessanten, sehr unterhaltsamen, aber auch sehr nachdenklich machenden Abends wiedergegeben werden.

Mit der Kompetenzorientierung strebe man eine neue Art des Nachdenkens über Lehren und Lernen an, meint **Neuweg**. Bildungseinrichtungen sollen näher an das Leben herangeführt werden und das Erwerben nachhaltiger Fähigkeiten und Fertigkeiten stärker akzentuiert werden. Kompetenzorientierung wäre aber nichts wirklich Neues sondern eine pädagogische Mode, entgegnet er sich selbst. Man erfinde einen Begriff, der einleuchtend, aber nicht genau ist, belege ihn mit Werten und definiere ihn als etwas vollkommen Neues. Er zählt dann alle Kompetenzbereiche auf, die in der Schule vorkommen sollen und meint: „*Es geht um alles gleichzeitig, daher um nichts!*“. Wer kompetenzorientiert unterrichtet werde, sei dann zu allem fähig – im Doppelsinn des Wortes.

Der Kompetenzorientierung gegenüber stehe die Bildung, verbunden mit Werten, Wissen und Anstand.

Um den Unterschied zwischen theoretischer und praktischer Intelligenz zu veranschaulichen, erzählt **Neuweg** die Geschichte des Schulrates, der auf dem Weg zu einem Schulbesuch auf der Landstraße eine Autopanne hat und auf einen jungen Burschen trifft, der ihm nach kurzem Blick auf den Motor und einigen Handgriffen das Auto wieder fahrtüchtig macht. Auf die Frage, ob er denn nicht um 10 Uhr am Vormittag eigentlich in der Schule sein müsste, antwortet der Bursche: „*Ja, aber heute kommt der Schulrat und da hat der Direktor die Dummen nach Hause geschickt*“. Auch bei Planspielen, die im Unterricht eingesetzt werden, zeige sich der Unterschied zwischen Verbalisierungsexpertentum und Handlungsexpertentum.

Die Untersuchungen von **Univ. Prof. Ferdinand Eder** bei Schüler/innen hätten ergeben, dass diese mit Schulwissen vielfach nichts anfangen könnten. Man müsse vom Wissen zum Können kommen. Die Lehrerrolle müsse daher neu definiert werden, der Lehrer zum Coach werden, der Lernprozesse nur mehr moderiere. **Neuweg** verweist auf einen vor Jahren erschienen Artikel von **Univ. Prof. Alfred Schirlbauer**, in dem jener Lehrer als der beste bezeichnet wird, der sich selbst abgeschafft hat, wobei dies aber ironisch gemeint ist. In krassem Gegensatz dazu stehe die **Hattie Studie**, die den Lehrer ins Zentrum des Geschehens rückt.

Für die einen bedeute guter Unterricht, einen friktionsfreien Wissenstransport von der Lehrperson zu den Schüler/innen, daher brauche man Lehrer/innen mit hoher Fachkompetenz die ihr Wissen didaktisch gut vermitteln können und eine Feedbackkultur aufbauen. Andere meinen, Lernen entstehe durch Selbsterfahrung, die Schüler/innen müssten sich die Dinge selbst erarbeiten, da sie sich dann das Gelernte besser merken könnten. Sie dürften nicht in die passive Rolle des Zuhörens und Wiedergebens von Gelerntem gedrängt werden.

Bei der Meinung, dass Schule Spaß machen solle, scheiden sich die Geister ebenso, wie bei der Behauptung, beim Offenen Lernen lerne man mehr. Dagegen stehe das Lob des Frontalunterrichts als effizienteste Methode.

Die ungelöste Frage – was ist lehr- und lernenswert? - steht im Raum. Was muss man sich noch merken, da es doch Wikipedia gibt? Soll die Schule nicht eher die Selbständigkeit fördern? Wer nur

„schlüsselkompetent“ ist, wisse aber womöglich gar nichts mehr.

Zur Frage, ob das Unterrichten von Fächern überhaupt noch notwendig sei, verweist **Neuweg** auf den Erfinder des modernen Kompetenzbegriffes Franz Weinert, der sich für den Fachunterricht aussprach.

Neuweg befasst sich dann mit dem scheinbaren oder tatsächlichen Gegensatz von Wissen und Können. Wer weiß, wie etwas gemacht wird, muss es noch nicht können. Er nennt als Beispiel, dass jemand zwar theoretisch wisse wie Fahrradfahren funktioniert, es aber deshalb noch nicht können müsse. Das gelte auch für den kognitiven Bereich.

So werde bei der VWA, bei der die Gliederung im Moment stark im Zentrum stehe, sehr viel Eigenerfahrung notwendig sein um sie gut machen zu können.

Was soll in der Schule im Vordergrund stehen: die Wissensvermittlung oder die Fähigkeit zu erwerben Probleme zu lösen?

Neuweg verweist in diesem Zusammenhang auf Beispiele, wo verlangt wurde, Aufgaben genau im Sinne der von der Schule vorgegebene Weise zu lösen, obwohl es einfachere und trotzdem richtige Lösungen gebe.

Zum Schluss nähern sich „die beiden **Neuwegs**“ einander an. Schüler/innen sollten nicht nur mit oberflächlichem Wissen in Berührung kommen und sie sollten das auch verstehen, was sie lernen. Schwächere Schüler/innen brauchen einen stärker strukturierten Unterricht. Angelerntes Wissen sei aber nichts wert, wenn man es nicht auch überprüfe, denn dann könne man rasch verunsichert werden, wenn es jemand hinterfrage. Können und Wissen müssen kein Gegensatz sein, es sei besser beide als Ergänzung zu sehen. Es habe sich aber gezeigt, dass in Stresssituationen jene, die etwas intuitiv erworben haben besser reagieren als jene, die das Gleiche über den Kopf gelernt haben.

Auf die Frage von Moderatorin **Mag. Patricia Pawlicki**, ob man unterschiedlichen Kindern in der Schule nicht grundsätzlich unterschiedlich begegnen müsse, bestätigt **Neuweg** nochmals, dass Offenes Lernen für schwächere Schüler/innen ein Problem darstelle. Die Frage aus dem Publikum, wo er seine eigene Position zwischen traditioneller Wissensvermittlung und Kompetenzorientierung sehe, beantwortet **Neuweg** mit „*vermutlich in der Mitte*“. Auf die Praxis als Lehrer in einer HAK angesprochen, berichtet er von großen Problemen, die seine 16-jährigen Schüler/innen – viele davon mit Migrationshintergrund - in Rechnen und Schreiben hätten. Er müsse viele Lehrinhalte weglassen, nütze alle Freiräume, die ihm sein Direktor großzügig zugestehe. Einmal unterbrach er seinen Unterricht für vier Wochen um den Schüler/innen die Grundfertigkeiten beizubringen, ein positiver Effekt sei aber kaum vorhanden gewesen. Er spricht sich gegen zu viel Stoffvermittlung und gegen die Überprüfung von allem, das vermittelt wird, aus. „*Schule macht viel kaputt, wenn alles zu Stoff wird*“, zitiert er eine Schülerin.

Die Bildungssituation sieht er kritisch und meint unter dem Beifall des Publikums: „Wir beginnen im System zu lügen um die Außendarstellung besser zu machen.“

Befragt, was er tun würde wäre er Bildungsminister, meint er, die finanziellen Mittel vor allem im Kindergarten und in der Volksschule einsetzen, eine Imagekorrektur des Lehrberufs vornehmen, eine Reform der Reform der Pädagog/innenbildung Neu einzuleiten. Universitäten und Pädagogische Hochschulen müssten zusammengeführt werden, alle Lehrer/innen eine volle akademische Ausbildung erhalten. Die PHs sollten keine nachgestellten Institutionen des Ministeriums sein. Außerdem würde er veranlassen an PISA teilzunehmen, denn „man wird ja nicht schöner, wenn man sich nicht in den Spiegel schaut“.

Die Leistungsbeurteilung stützt sich bei ihm auf drei Säulen:

Projektarbeiten - „Schularbeiten“ (die ein Fallbeispiel immer weiter entwickeln) und echte Tests nach § 8.

Obwohl er in Vorträgen davon abrät, verwendet er ein Punktesystem, weil er nur so die notwendige Transparenz herstellen könne.

Präsidentin Brandsteidl schließt die Veranstaltung mit den Worten, dass sie gelernt habe, dass Reflexion über Wissen nicht automatisch Können bewirke und eröffnet das Buffet.